

Erschienen am 21.09.2009 00:00

Flucht aus dem Kloster

„Zauberflöte“ | Das Premierenpublikum jubelt und beklatscht Mozarts volkstümliche Oper.

Von Michael Thumser

Hof - Das ist Männersache. Immerhin erküht sich Sarastros eingeschlechtlicher Geheimbund, stellvertretend für den tumben Rest der Menschheit das Wahre, Gute und das Schöne zu verwalten und die Welt mit dem Sonnenlicht erhabener Ideale zu vergolden. Frauen stören da bloß. Spielend haben sich in der "Zauberflöte" maskuline Selbstüberschätzung und Frauenfeindlichkeit durch die Jahrhunderte gerettet. Dass es dem Publikum indes Freude macht, die verjährten Vorbehalte korrigiert zu sehen, erweist Wolfgang Amadeus Mozarts beliebteste Oper im Theater Hof: Am Freitag und Samstag, mit der Premieren- und einer Galavorstellung, startete das Haus in die neue Saison und erntete viel Szenenbeifall, Bravo-Jubel und rhythmischen Schlussapplaus.

Zwischen Würde und Witz

Ein altes Stück: Affektierte Feierlichkeit entrückt den Stoff unwiederbringlich. Wer mag sich die Seele heute noch erhebend läutern lassen durch all die Freimaurerei, die Emanuel Schikaneders Libretto allzu großzügig trivialisiert? Unangreifbar jung indes blieb die Musik. Deren Frische erschließt Chefdirigent Arn Goerke, indem er sie mit alten Spieltechniken, sogar mit historischen (Blechblas-) Instrumenten ins Werk setzt: Ursprünglich und geerdet klingen die Hofer Symphoniker, die gleich mit der Ouvertüre die dramatische Spannung zwischen Würde und Witz vertonen. Bodenständig, der Bühne dienlich entfalten sich die Instrumente, was Schönklang und Bedeutungsfülle vieler Passagen nicht schmälert.

Ein Spielort, viele Schauplätze

Volkslied und Choral: Viele Stile mischt Mozart zu einem Stil. Viele Schauplätze löst Rudolf Rischers Bühne zu einem Spielort auf: zu einer Freistatt der Leere unter einer Reihe leuchtender Tempelgiebel. In den Kostümen, die Barbara Schwarzenberger geschmackvoll opulent ersann, lassen sich Vorbilder aus Europas Rokoko und Belle Epoque entdecken. Indes kommt Prinz Tamino exotisch daher: Chong Sun, ein Tenor aus dem Fernen Osten, in einer Art asiatischem Straßenanzug. Immer nur lächeln? Oft konsterniert, meist ergeben schaut der Sänger aus der Wäsche und singt reinen Herzens den Charme kindlichen Urvertrauens aus.

An schmerzlicher Skepsis übertrifft ihn Pamina: Laura Nicorescu, gewinnend natürlich und mit einem gefühlsintensiven Sopran gesegnet - die vielsagendste Stimme der musikalisch überhaupt hochwertigen Produktion. Ihre Expressivität steigert sie durch einen Hang zur Verhaltenheit: Mit ihrer Arie "Ach, ich fühl's" rührt sie, zu Tode betrübt, dem Hörer ans Herz.

Umso kräftigere Farben des Pathos tragen die gewaltsamen Gegenspieler dieses Konflikts zwischen blinder Rache und höherer Humanität auf: Olga Polyakov, die Königin der Nacht, zürnt sich durch ihre Koloraturen mit nicht eben großer, dafür höchst treffgenauer Stimme; die Damen Katzengruber, Rhaue und Lukaszynska vervollständigen das Wüten ihrer Chefin mit Dreiklängen schnippischer Zickigkeit. Bezungen sieht sich die despektierliche Weiber-Riege durch die scheinbar stille Uergewalt Sarastros, den Jörn E. Werner mit gelegentlich hohlem, oft keller tiefem Bass als Hohenpriester männlicher Milde gibt. Allerdings sammelt er ein Gutmenschen-Gefolge in Uniform um sich (Michel Roberges Chor, der vor allem als Männerchor Eindruck macht); auch zögert der angeblich Grundgütige nicht, den unfolgsamen Monostatos (Karsten Jesgarz) mit Prügelfolter abzustrafen.

Episoden niederer Allzumenschlichkeit kommen einem da weit näher. Ein Hasenfuß mit Herz ist Papageno, den Thomas Rettensteiner burschikos und mit stimmlicher Kondition zur komödiantischsten Partie seiner bisherigen Hofer Laufbahn ausmalt; kaum hält der Vogelfänger seine Papagena alias Monika Hügel in den Armen, reißen sich die beiden schon die Kleider vom Leib: "Das ist das höchste der Gefühle." Als Führer zum Glück bewähren sich die Kinder Emilie Walther, Nina Gläser-Popp und Robin Goller zuverlässig (Eigengewächse wie sechs weitere "Knaben" aus dem Kindertheater Oberfranken): wie Tölzer Chorknaben in Lederhosen, freilich als Himmelsboten kenntlich durch ihre blond gelockten Puttenköpfe.

Überhaupt setzt Intendant Uwe Drechsel als Regisseur auf possierliche Naivität. Konventionell volkstümlich interpretiert er die Rollen. Hingegen schätzt er in der Eleganz und oratorischen Förmlichkeit der Bilder Symmetrie und Glätte. Doch unterstreicht er zugleich durch Drolligkeiten die Ironie der Handlung. Deren Widersprüchlichkeiten verschafft er einige Plausibilität: durch eine Vorgeschichte, die man während der Ouvertüre als Vorspann in Frakturschrift auf dem Vorhang lesen kann.

Und durch den Schlussgag: Da wollen beide Paare, das "hohe" wie das "niedere", mit der drögen Erlöser-Loge nichts mehr zu tun haben und lassen Sarastros anmaßendes Weltbeglucker-Werk missraten. Nicht nur Papageno und Papagena geben Fersengeld, auch Pamina streift den Gralshüter-Mantel ab, schnappt sich Tamino und entflieht der keuschen Klosterrunde. Für Bodenhaftung zu sorgen, dem richtigen Leben die irdische Liebe zu gönnen, das ist Sache der Frau.

Nächste Vorstellungen: Dienstag, Mittwoch, Freitag, jeweils um 20 Uhr.



"Der Hölle Rache kocht in meinem Herzen!" Pamina (Laura Nicorescu, links) mag die Hass-Tiraden ihrer Mutter, der Königin der Nacht (Olga Polyakov), nicht hören; hinten lauscht Monostatos (Karsten Jesgarz). Foto SFF Fotodesign Hofmann/Dietz
Bild: